

Alpen-Romantik

In den ersten Tagen, die ich im Sommer hier oben auf der Alp verbringe, merke ich mir die Namen aller Tiere. Ich will jedes persönlich ansprechen können, deshalb notiere ich mir ihre Namen und spezielle Merkmale in einem kleinen Heft und lerne sie auswendig. Das ist mein Hirntraining. Die Alphütte befindet sich oberhalb der Gemeinde Scheid im Bündnerland, auf knapp 2000 Metern Höhe, wo ich rund 90 tragende Rinder und Mutterkühe von Bauern aus der Umgebung hüte. Da gibt es Überraschungen, und es kommt vor, dass ich am Morgen plötzlich ein neugeborenes Kälbchen auf der Weide vorfinde. In der Regel bringen die Tiere ihre Jungen allein zur Welt; nur wenn es Komplikationen gibt, muss ich den Bauern anrufen, damit er zu Hilfe eilt.

Mein wichtigstes Arbeitsinstrument ist der Feldstecher. Ihn und meine Hirtentasche habe ich immer dabei, wenn ich am Morgen und am Abend die Hütte verlasse, um das Vieh auf der Weide zu kontrollieren. Mit dem Feldstecher schaue ich bereits aus der Ferne, ob alle Tiere da sind, ob eines hinkt oder andere Auffälligkeiten zeigt. Dies ist mein 30. Alpsommer, und mit der Zeit bekommt man einen besonderen Blick für die Tiere. In der Hirtentasche habe ich Elektrozangen und Drähte dabei, um defekte Zäune sofort zu flicken. Die Bauern, die mir ihr Vieh anvertrauen, zählen freilich darauf, dass keines verloren geht. Trotzdem kann es immer wieder Zwischenfälle geben. Anfang Sommer beispielsweise sind sieben Rinder, die ein Bauer zu mir hinauf treiben wollte, in Panik geraten, in ein Tobel entwischt und zum Teil abgestürzt. Eines musste verletzt von der Rettungsflugwacht ausgeflogen werden. Ein zweites wurde tagelang vermisst, bis man es schliesslich abgemagert und verletzt gefunden hat.

Früher, als es noch nicht überall Elektrozäune gab, hatte man mit dem Vieh viel mehr zu tun. Da packte man früh morgens den Proviant in den Rucksack und verbrachte den ganzen Tag bei den Tieren auf der Weide. Damals gab es auch noch keine Zufahrt für normale Autos; die Hütte war nur mit Landwirtschaftsfahrzeugen erreichbar. Der Alpeister, der das Zaunmaterial beschafft und für den Betrieb verantwortlich ist, führte zu Beginn des Alpsommers mein Gepäck und den ganzen Essensvorrat hinauf. Alles andere musste man später zu Fuss hinauf tragen, und so war man froh um gelegentliche Besucher, die das eine oder andere mitbrachten. Die Romantik hat sich in den vergangenen 30 Jahren schon verändert: Früher gab es in der Hütte nur Petrollampen und Kerzenlicht, ein Plumpsklo im Freien, und das eiskalte Wasser musste man vom Brunnen draussen holen. Oft herrschte Wassermangel, und man musste bis zum Bach laufen, um Wasser zu schöpfen. Heute gibt es Strom, eine Toilette und eine Dusche, fließend warmes und kaltes Wasser und neben dem alten Holzherd ein Gasrechaud zum Kaffeekochen. Am Anfang schlief ich unter dem Dach auf einem Strohlager, und wenn ich unten den Holzofen eingefeuert hatte, zog der ganze Rauch nach oben. Die Wände waren schwarz von Rauch und undicht, so dass in der Stube ständig die Kerzen ausgeblasen wurden, wenn draussen der Wind ging. Ich stopfte Watte in die Ritzen, während die Bauern sie früher mit Moos abdichteten. Meine Wäsche wusch ich in einer Wäschetrommel, die man von Hand drehen musste, und mit Hilfe eines Waschbretts. Heute erlaube ich mir hin und wieder den Luxus, in unser Haus nach Scheid hinunter zu fahren, um zu waschen und Frischprodukte einzukaufen. Langweilig wird es mir nie, und auch unter der Einsamkeit leide ich nicht. Tagsüber sammle ich Pilze, und wenn ich abends allein bin, vertreibe ich mir die Zeit mit Lesen, Radiohören oder Gitarrespielen. Dank einem Arrangement mit der Schule, an der ich in der übrigen Zeit als Lerntherapeutin arbeite, kann ich hier oben sein. Ich bin leidenschaftlich gern Hirtin, darum zieht es mich im Sommer immer wieder auf die Alp. 🐾

FOTO: Gaëtan Bally
INTERVIEW: Rebekka Haefeli